

Die Einführung von Patienten-Informationszentren in Deutschland Ein integraler Bestandteil von Patienten- und Familienedukation

Angelika Zegelin-Abt, Barbara Strohbücker, Anja Rutenkröger, Sandra Renneke, Christiane Pinkert, Karin C. Krämer,
Jörg van Hulsen
Institut für Pflegewissenschaft, Private Universität Witten/Herdecke

Patienten- und Familienedukation

Unser Ansatz der Patienten- und Familienedukation basiert auf einem Verständnis von Gesundheit und Krankheit, das die sozialen, physischen, emotionalen, kulturellen und ökonomischen Aspekte des Individuums miteinbezieht. Die Integration von Familienmitgliedern in Edukationsprogramme kann die Stabilität des Versorgungsprozesses verbessern.

Patientenedukation besteht aus drei wesentlichen Komponenten:

- □ Angebot an gesundheitsbezogener Information durch Gespräche, Broschüren, Bücher, Video und Internet
- □ Einüben bestimmter Fähigkeiten, z. B. Blutdruckmessung oder Interventionen bei Bettlägerigkeit
- □ Beratung

Das Ziel von Patientenedukation besteht darin, Patienten und ihre Angehörigen zu unterstützen, ihre eigene Situation einschätzen zu können, Alltagskompetenz zu erwerben und eigene Entscheidungen treffen zu können.

Problembeschreibung:

Durch die Veränderungen im Gesundheitswesen sind die Gesundheitseinrichtungen dazu aufgefordert, ihre Dienste neu zu organisieren, um so den sich verändernden Bedürfnissen von Patienten und ihren Angehörigen gerecht zu werden:

- □ Im Gesundheitswesen findet eine Verschiebung vom Krankenhaus in den häuslichen Bereich statt. Bedingt durch frühzeitige Entlassungen aus dem Krankenhaus müssen Patienten Bewältigungsstrategien entwickeln, um eine effektive Selbstfürsorge zu erreichen. Die pflegenden Angehörigen benötigen Edukation, um für ihre kranken Familienmitglieder zu sorgen.
- □ Medizinischer und technologischer Fortschritt sowie komplexe Behandlungsverläufe erfordern die Beteiligung von Patienten und ihren Angehörigen.
- □ Die Zunahme chronischer Erkrankungen geht mit einer Veränderung der Patientenrolle einher: Sie möchten größtmögliche Unabhängigkeit erreichen, eigene Entscheidungen treffen und Experten in der Bewältigung ihrer Lebenssituation werden.

Projektentwicklung:

- □ Das Projekt wurde 1998 durch A. Zegelin-Abt von der Universität Witten/ Herdecke initiiert, unterstützt durch fünf Studentinnen der Pflegewissenschaft.
- □ Realisiert wurde das Projekt mit zwei kooperierenden Einrichtungen, einem Krankenhaus und einem ambulanten Pflegedienst.
- □ Am Anfang stand eine Analyse der Informationsnachfrage durch Patienten in Gesundheitseinrichtungen und der internationalen Literatur zur Patientenedukation.
- □ Die wesentlichen Schritte waren:
 - □ Die Suche nach und Auswahl von relevanten Materialien □ zur Patientenedukation.
 - □ Kontaktaufnahme und Besuch ähnlicher Institutionen
 - □ Vergleich verschiedener Ansätze
 - □ Veröffentlichungen in Pflegezeitschriften.

Ergebnisse:

- □ Am Kreiskrankenhaus Lüdenscheid wurde im Mai 1999 ein Patienten-Informationszentrum eröffnet, das von 250-300 Interessierten monatlich in Anspruch genommen wird. Die meisten kommen aus dem Krankenhaus.
- □ Ein gemeindenahes Zentrum (PIZ Lippstadt e.V.) eröffnete im November 1999 und wird monatlich von ca. 500 Interessierten in Anspruch genommen. Die Besucher sind Patienten, ihre Angehörigen und andere Interessenten.
 - Mit Hilfe eines Fragebogens werden die in Anspruch genommenen Materialien, die Bedürfnisse der Besucher und demografische Daten erfasst.
 - Alle Altersgruppen tendieren zur Nutzung des Internets
 - Die Besucher sind mit den Zentren sehr zufrieden, vor allem mit dem breiten Themenspektrum und der guten Verständlichkeit der angebotenen Materialien.



Perspektiven:

- Integration der Patientenedukation in den Pflegeprozess.
- Qualifizierung der Pflegenden „vor Ort“.
- Edukation als Bestandteil von Lehrplänen und Curricula.
- Entwicklung von neuen Materialien.
- Bündelung von Informationsquellen und Datenbanken.
- Entwicklung von Konzepten (z. B. Mikroschulung, Gruppenkurse).
- Entwicklung von Evaluationsverfahren.
- □ Zielgruppenspezifische Angebote (MigrantInnen, Kinder).
- □ Etablierung weiterer Patienten-Informationszentren.
- □ Vernetzung der Initiativen zur Patientenedukation.
- □ Interprofessionelle Zusammenarbeit.

Pflege strebt eine Stärkung der Patientenautonomie an: Edukation von Patienten und ihren Angehörigen ist integraler Bestandteil von Pflege